

## Kriegserinnerungs-Tafel

17. Februar 1915

In den Argonnen eroberten die Deutschen weitere Teile der feindlichen Hauptstellung.  
Oppenheim ist vom Feinde frei. Die von Lomza nach Kolno vorgehende russische Kolonne ist geschlagen worden.  
Die Kriegsschiffe „L 3“ und „L 4“ sind im Sturm an der dänischen Küste gesunken.

Weilung durch die Reichsleitung hat hier eine starke Stellungnahme ausgelöst gegen alle diese Treiberen, mögen sie kommen, woher sie wollen, inden persönliche, ehrgeizig-eifersüchtige Motive, mag der Geist der sogenannten „Dreiklassentruppe“ vermischt mit abgestempelter „patriotischer“ Politik der Kriegsführung und Landesverlückenden Kriegszielbantaten dazu zusammenhelfen. Kurz, wie gesagt, ist diese unerträglichen Ercheinungen, die bei weiterer Ausbreitung das Bild der Geschlossenheit tragen möchten, daß man angeschicht der größeren Anfangen, angefangen des blutigen Krieges im Kampf um die Ersien nicht einer Partei, sondern eines großen Volkes bei uns gründlich fällt. Wir machen uns mit Recht über französische Jähnde lustig, aber Herrn Clemenceau, über die monarchistischen Diktaturwundungen des „Kato“ usw. Mögen uns die Herren, angefangen von Herrn v. Hindenburg, dem einigen starken Faust, bis zum Erbauerbauten Führer, also bis zum rechten Flügel der Nationalliberalen, mögen sie uns ein schnelles Schauspiel hinter den männerbewohnten Fronten ersparen!

Wir haben dem nichts hinzuzufügen, da es sich mit dem deckt, was wir selber zur Sache zu sagen hatten. Es war ein Reinfall für die um Hindenburg, Jäckel und Hubermann, und darum wollen wir nun auch in christlicher Nachstenliebe den Vorhang vor der Komödie zuziehen.

## Feindliches Interess an Deutschlands Kolonien

In letzter Zeit ist eine Reihe vom englischen und französischen Büchern erschienen, die bestimmt sind, in Frankreich und England das Interesse an Deutschlands Kolonien zu wecken. Von diesen Büchern verdienen eine besondere Aufmerksamkeit „La Provocation Allemande aux Colonies“ von Pierre-Alphonse mit einem Vorwort des französischen Unterrichtsministers, ehemaligen Gouverneurs von Indochina Albert Sarraut und „Sudwestafrika“ von Albert F. Calvert, einem bisher nur auf australischem Gebiet tätigen englischen Forsther, der gleichzeitig weitere Werke über Deutsch-Ostafrika, Kamerun und Togo sowie die deutsch-afrikanischen Kolonien im allgemeinen anhündigt. Alle diese Bücher, mögen sie ihre Aufgaben auch von den verschiedensten Gesichtspunkten, militärischen, politischen und wirtschaftlichen, aus antworten, stimmen darin überein, daß sie die Kolonialmethoden des eigenen Landes in den Himmel heben und jede deutsche Kulturarbeit in Afrika verneinen. Wo sie nicht umblümeln, geleistete Arbeiten zu erwähnen, schließen sie ihnen militärische Beweggründe unter. Dieser angebliche deutsche Militarismus und die angebliche feindselige Eroberungswut müssen dann auch herhalten, um das in dem Vorgeben von England und Frankreich in Afrika liegende, nicht zu entschuldigende Verbrechen an der weissen Rasse zu verdeutlichen. Man greift dabei zu allen nur denkbaren Entstellungen, Fälschungen und Verdrehungen der Geschichte, stempelt Abschaffungen einzelner Privileien und einzelner Zeitungen, zu Ausfällungen der deutschen Regierung, hinz man verkehrt, um sein Ziel zu erreichen, auf jedes Ehrliehtheits- und Unstädtegefühl, wie wir das auf gegnerischer Seite wöhrend dieses Krieges ja so gewohnt sind. Nebenbei versucht man natürlich auch noch, die Neutralen grauslich zu machen, indem man Deutschland Absichten auf niederländische, spanische und dänische Kolonien andichtet.

Mit edler Dreistigkeit gibt man zu, daß man selbst seit dem Jahre 1870 ein Vierteljahrhundert, was Deutschland an Kolonien auf friedlichem Wege erworben hat, durch Feldzüge — die ein Heldengedicht für sich bilden, sagt der Franzose — und diplomatische Künste an sich gebracht hat, trotz kleinerer Bevölkerung und geringerer Ausdehnungsbefürchtung. Der Engländer Calvert, der wahrscheinlich, um auf neutrale größeren Eindruck zu machen, seine spanischen Ordensauszeichnungen unter seinen Namen sieht, meint, es wäre Zeit, jetzt die Geschichte des deutschen Kolonialreiches zu schreiben, denn sie sei eine abgeschlossene Periode. In der Vorrede zu seinem Buch „Südwestafrika“, das Botha als dem Vollender englischen Ehrengesetzes eines altrömischen Sudafrikas gewidmet ist, wünscht er wieder die Macht von der deutschen Eroberungsaufsicht auf Südafrika auf in einer Weise, die uns eigentlich nur stolz machen könnte, wenn die Macht wahr wäre, denn er traute angeblich den paar tausend deutschen Männern in Südwestafrika zu, daß sie stark genug gewesen wären, ganz Südafrika der

## Deutsche und Franzosen

Von einem Franzosen des besetzten Gebietes

Die „Gazette des Ardennes“ hat von einem französischen Mitarbeiter eine Zuschrift erhalten, die aus vielen Gründen interessant ist, zumal sie mit vielen gehäusigen Lügen der französischen Presse gründlich auftritt. Der Artikel lautet in deutscher Übersetzung:

„Es gab eine Zeit, da man am Quai d'Orsay leise davon sprach, daß eine Annäherung an Deutschland vielleicht doch nicht so unwahrscheinlich wäre, wie die extremen Parteien behaupteten. Das war ja der Zeit, als Jules Ferry, der schon damals viel Geschmäde, sich ernstlich damit abgab, diese Annäherung herbeizuführen und sie nicht nur dem Parlament, sondern auch der großen Presse plausibel zu machen. Unter Botschafter, Herr von Courcier, mußte genau, was er politisch wollte; er stellte sich entschlossen auf die Seite derjenigen, die, wenn auch nicht gerade ein deutsch-französisches Bündnis, so doch wenigstens eine vernünftige Verständigung zwischen den beiden rivalisierenden Völkern erwarteten. Obwohl diese Ansichten bekannt wurden, war der Botschafter bei Hof und bei der Bevölkerung gar nicht gesehen...“

Man weiß, daß die Aussicht Ferry und de Courcier nur eine kurze Spur Zeit anhielt.

Deutsch-französische Annäherung?... Niemals! Sie rufen gewiß jene potentiellen Patrioten mit Empfahl und mit jüngsteren Wangen aus, die Patrioten, die zu drei Vierteln niemals Soldaten waren — wie übrigens auch ihre Söhne. Und so werden auch alle die rufen, die nicht verstehen lernen, diese Hammel im Sinne Panurgs, die immer und immer wieder die gleiche Lilanei bloßen.

Anderer wieder möchten am liebsten die Deutschen freuen, ähnlich wie die, die aus Gewohnheit oder aus Überzeugung Judent- oder Pfaffenfreunde sind.

Viele von diesen Unerwagten haben ihre Ansicht geändert, und zwar mancher sagt — schäkern, aber er sagt es doch:

„Schließlich sind es doch auch Menschen, Menschen wie wir.“

Und wenn jemand den Mut hat, Ihnen zu sagen: Auf jeden Fall sind Sie mehr wert als die Engländer!, und wenn man Ihnen das durch Beweise, durch Vergleiche klarmacht, dann geben Sie es zu und sagen gleich decimal ja, ja, ja!

deutschen Herrschaft zu unterwerfen, während England Hunderttausende aufstellen möchte, um nur einen Teil, die Burenrepubliken, unter den Union Jack zu zwingen. Diese Tatsache führt Calvert vorlängigerweise allerdings nicht an, denn damit würde er ja seine Phrasen vom vorbereiten der Lächerlichkeit preisgegeben haben. Er hofft wohl, daß seine Leser ihm den Gefallen tun, sich nicht mehr an diesen ersten Jahrestag zurückliegenden Abschnitt südafrikanischer Geschichte zu erinnern.

Wollte man alle die Ungereimtheiten, Lügen und Entstellungen, die die englischen und französischen Schriftsteller in ihren Werken über unsere Kolonien sich leisten, Punkt für Punkt richtigstellen, so könnte man einen dicken Band damit füllen. Sie sind uns aber einmal diese Arbeit nicht wert. Was der unbesagten Welt gegenüber nötig war zu sagen, ist außerdem von amüsanten deutscher Stelle bereits gesagt. Franzosen und Engländer bekehren zu wollen, wäre in diesem Zeitpunkt jedem nur ein hoffnungsloser Versuch am unlänglichen Objekt. Im übrigen rechtfertigt die blühende Entwicklung unserer Schutzbiede selbst die deutsche Kolonialpolitik am besten. Einen Erfolg aber erzielten Engländer und Franzosen durch ihre eigene Verlässigkeit mit unserem Kolonialbesitz, den sie sicherlich nicht erwarteten, nämlich daß sie jedem Deutschen die Wichtigkeit und Bedeutung eines solchen Kolonialbesitzes noch einmal nachdrücklich vor Augen rücken. Das Material, das sie über den Wert und die Bedeutung von Kolonien so ehrig zusammentragen, und das, wie sie glauben, nur ihnen nützen soll, wird uns beim Friedensschluß gute Dienste leisten.

## Zum Untergang der „Arcthusa“

wib. Rotterdam, 16. Februar. (Drahtbericht.) Am 11. Februar 1915 sank die britische Kreuzerartillerieabteilung bei Antelias auf dem Meer vor Syrien. Nach der Niederlage in der Schlacht bei Gallipoli wurde die „Arcthusa“ am 13. Februar ein Torpedoschiff gegen die französischen Küstenartillerieabteilungen von Antelias geschossen. Einige Minuten später explodierte die „Arcthusa“ selbst. Ein großer Brand entstand, der die gesamte Artillerieabteilung zerstörte. Einige Minuten später explodierte die „Arcthusa“ selbst. Ein großer Brand entstand, der die gesamte Artillerieabteilung zerstörte.

wib. London, 16. Februar. (Amilich) Bei dem Untergang der „Arcthusa“ werden zwölf Mann vermißt. Acht Mann wurden verwundet.

## Englische „Siegeszuversicht“

wib. London, 16. Februar. Das „Westliche Bureau“ verbreitet einen Leitartikel des „Daily Telegraph“ über die Wiedereröffnung des Parlaments, in dem es heißt: Die Parlamentsession eines kritischen Jahres und eines großen Krieges ist eröffnet worden. Großbritannien und seine Verbündeten beginnen ein neues Kapitel des Konflikts. Sie waren so fest vom Siege überzeugt wie heute. Die noch immer wachsenden Kosten des Krieges und der schwere Druck, den der Krieg den nationalen Hilfsquellen auferlegt, beeinträchtigen die Phantasie. Wie soll das weitergehen? Das Boot schleicht, es müsse irgendwie weitergehen, bis zu einem Sieggleichen Ausgangs.

## Die Einberufung der Ledigen

wib. Mailand, 16. Februar. (Drahtbericht.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus London, daß die sofortige Einberufung der militärischen Unverheirateten vom 31. bis 40. Lebensjahr zum 18. März in ganz England das größte Ereignis in der Geschichte der Briten ist. In vielen Kreisen sogar Bestürzung verursacht, weil man erwartet hatte, daß zunächst nur ein geringer Teil der Unverheirateten einberufen werden würde, nachdem die Unverheirateten im Alter von 19 bis 30 Jahren sich bereits im Januar stellen müssten. Man legt auch Verwahrung dagegen ein, da die Gerichtshöfe zur Prüfung von Unobhörmlichkeitsanträgen nicht mehr ihre Pflicht erfüllen können. Durch die sofortige Einberufung der Unverheirateten werden mit einer Warnungstricht von einem Monat auch alle Verheirateten von 19 bis 40 Jahren einziehungsfähig.

## Poststörfungen zwischen Schweden und England

wib. Kopenhagen, 16. Februar. (Drahtbericht.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: In den letzten Tagen ist von Göteborg keine englische Paketpost mehr angekommen. Dort liegen nunmehr 58 000 für England bestimmte Paketsendungen aufgestapelt. — Die schwedische Regierung verlangt in einem gestern eingebrochenen Gesetzentwurf, zur Wahrung der Neutralität 25 Millionen Kronen aufzubringen zu dürfen. — Auf Grund des niedrigen Kurses des dänischen Papiergeldes gegenüber dem schwedischen sind Schwierigkeiten bei der Abrechnung zwischen der schwedischen und der dänischen Staatsbahn entstanden. Schwedische Seite verlangt man Bezahlung in Gold. Dänemark macht geltend, daß solches in dem Abrechnungsverhältnis zwischen Schweden und Deutschland nicht verlangt würde.

Wenn jemand ein guter Geschichtskenner ist, dann soll er diesen Leuten nur in guter Form zusammenfassend beweisen, was die Engländer schon immer für Leute waren und was sie noch heute sind, dann werden sie überhaupt englandfeindlich. „Ja, das wußte ich ja alles nicht“, sagen sie dann noch!

Wissen, das ist eben die Hauptsache!

In den besetzten Gebieten findet man jetzt viel Franzosen, die ihre Ansichten über die „Boches“, die „très sales“, die „Sauerkrautesser“ gründlich geändert haben, sie nennen die „Boches“ jetzt ganz einfach „Deutsche“...

Sie sind wissend geworden!

Die Franzosen und Französinnen der besetzten Gebiete wissen aus Erfahrung, daß die Deutschen sich weder als Rauhbolde, noch als Barbaren und rohe Kerls benennen, so daß sie sich nicht einmal als Sieger ausspielen, laut schreien oder sporn- und läbelkriechen über das Pfaster kämpfen. Sie sind den Männern gegenüber niemals gewaltätig, sie respektieren die Frauen und haben die Kinder sehr gern; es macht ihnen nichts aus, alte Leute, die mit ihren Töpfen am Eingang der Käferne stehen, ein Stück Brot oder Fleisch, etwas Suppe oder Gemüse zu geben. Den Einwohnern gegenüber sind sie freundlich und gefällig, im Laden korrekt und höflich. Natürlich gibt es auch hier ab und zu Ausnahmen. Heile Wünschen gibt es bei ihnen wie bei uns; die gibt es in allen fünf Erdteilen, und ich glaube nicht, daß Deutschland etwa Anspruch darauf verlangt würde.

Wenn die Deutschen vom Kriege sprechen, dann geschieht es immer, um zu versichern, daß sie uns gar nicht böse sind, da sie ja wissen, daß England uns in den Krieg getrieben hat, daß der Krieg ein großes Unglück ist... Und ja, immer sagen sie dazu: „Franzosen... Gute Soldaten!“ Sie haben keinen Hass gegen uns!

Die Offiziere machen, und das spricht zu ihren Gunsten, kein Höhl aus ihrer Bewunderung für die Tapferkeit und den Mut der Unsteten.

In den Dörfern, wo es keine Arzte mehr gibt, versiehen die deutschen Staatsärzte den öffentlichen Gesundheitsdienst. Sie behandeln die Kranken, die Frauen und Kinder dieser, die im Felde sind. Natürlich sagte mir eine Mutter: „Der deutsche Arzt hat mein Kind, das die Brust hatte, vom Tod gerettet.“

Hat er es gut gepflegt?

„So gut es überhaupt ging.“

Wieviel hat er dafür verlangt?

Nichts.“

Das sind alles Dinge, von denen die Franzosen nichts wissen, alles Taten und edelmäßige Handlungen, von denen sie keine Wissung haben. Doch bleibt man noch immer an der alten Ansicht über die Deutschen;

## Halbs Bericht über den deutschen Erfolg bei Opern

wib. London, 16. Februar. (Drahtbericht.) „Berlischer Hauptquartier-Bericht: Nach heftiger Belagerung der gesamten Front von Opern und des Vorpostens südlich von Hooge machte der Feind mehrere Infanterieangriffe. Zwischen dem Kanal und Opern nach Comines und der Eisenbahn brach der Feind in unseren vorderen Gräben aus einer Front von ungefähr 800 Yards ein. Alle anderen Angriffe mißlangen. Das heftige Bombardement auf beiden Seiten dauert an.“

## Türkischer Tagesbericht

wib. Konstantinopel, 16. Februar. (Drahtbericht.) Amilich Kriegsbericht: An der Istanbuler Bosphorusfront verlor der Feind bei Antelias eine Flugzeugabteilung, die sehr große Wirkung hatte. Nach der Niederlage in der Schlacht bei Gallipoli wurde die „Arcthusa“ am 13. Februar ein Torpedoschiff gegen die französischen Küstenartillerieabteilungen von Antelias geschossen. Einige Minuten später explodierte die „Arcthusa“ selbst. Ein großer Brand entstand, der die gesamte Artillerieabteilung zerstörte.

An der Kaukasusfront verlor der Feind bei der heftigen Belagerung der gesamten Front von Kars und des Vorpostens südlich von Hooge mehrere Infanterieangriffe. Zwischen dem Kanal und Opern nach Comines und der Eisenbahn brach der Feind in unseren vorderen Gräben aus einer Front von ungefähr 800 Yards ein. Alle anderen Angriffe mißlangen. Das heftige Bombardement auf beiden Seiten dauert an.“

## Unterredung zwischen Radostlawow und Bratislavu?

(z.) Wien, 16. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Bukarest: Die Romische Republik und Ministerpräsident Radostlawow vor kurzester Zeit vor rumänischem Boden akkuelle Fragen besprochen haben. Die Befreiung der beiden Ministerpräsidenten hatte der Bukarester Gesandte Radostlawow vorbereitet, um die schwedenden aktuellen Fragen der beiden Nachbarstaaten durch persönliche Berührung der Landesverantwortlichen der befriedigend abzudecken. Rumänien und Moldawien haben sich auch tatsächlich über mehrere, faktisch hochbedeutende politische Fragen geeinigt. (In der Meldung ist aufzufinden, daß sie nicht von Sofia aus verhandelt werden ist. Der Umweg über die „Novoje Wremja“ macht sie nicht glaubwürdiger. D. S.)

## Ein neuer deutscher Gesandter in Sofia

wib. Berlin, 16. Februar. (Drahtbericht.) Die Norddeutsche Allg. Flg. meldet: Der kaiserliche Gesandte Wirklicher Geheimer Rat Dr. Michaelis hat sich nach arbeitsreichen und bewegten Jahren in Sofia, denen eine lange Dienstzeit in den Tropen vorausging, endgültig gesessen, einen Erholungsaufenthalt nachzuführen. Der Gesandte hat sich nach kurzem Aufenthalt in Berlin zunächst zur Kur nach Rüssingen begeben. Da der Gesandtenposten in Sofia im gegenwärtigen Augenblick nicht längere Zeit verwaist bleiben kann, ist, wie wir hören, der bisherige Gesandte in Chirillania, Graf Oberndorff, ausserdem Herrn Michaelis in der bulgarischen Hauptstadt zu sehen. Exzellenz Michaelis, der im vorherigen Posten durch Verleihung des Roten Adler-Ordens 1. Klasse mit Eichenlaub ausgezeichnet wurde, wird nach Wiederherstellung seiner Gesundheit einen anderen Gesandtenposten erhalten.

## Erfolgreiches Auftreten Gunaris gegen den Terror der Entente

(z.) Wien, 16. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der „Abend“ meldet aus Athen: Die Griechische Befreiungsarmee fordert, daß die griechische Regierung des Landes von 3000 serbischen Soldaten in Patras ihre Zustimmung gebe. Durch das Auftreten des Ministerpräsidenten Gunaris wurde dieser Plan vereitelt.

zu Europa, 16. Februar. (Drahtbericht.) Das „Paris Journal“ erhält aus Saloniki folgenden Sonderbericht: Venizelos wird, wie schon gemeldet, sich um den in Mothile freigesetzten Kommissar bemühen und vornehmlich gewählt werden. Immerhin wird seine Stellung sehr schwierig sein, da in der neuen Kammer nicht ein einziger seiner Freunde sitzt. Trotz der strengen Neutralitätserklärung, die der Ministerpräsident Schulz abgab, verscherte der Minister des Innern, Gunaris, der Herr der Loge ist, Griechenland rüste nicht ab, weil es nicht darauf verzichte, daß seines Heeres zu bedienen.

Wir haben gelernt, sie zu achten. Und das würden alle Franzosen tun, wenn sie die Deutschen kennen wie wir.

Deutsch-französische Annäherung...“

Sie wird schon kommen, und wenn noch so viele Leute aus Interesse oder aus Parteiübereinstimmung oder Vorurteilen sich dagegen sträuben. Sie wird kommen, wenn die Franzosen und Deutschen sich besser kennen, wenn sie wissend werden.

Wissend sein, darauf kommt es an.

Diese Annäherungen, die das Gepräge reinster Ehrlichkeit tragen, sind vereinzelt, und man soll sie nicht übersehen. Sie sind interessant, da zeigen, daß das Auftreten unserer Feldgrauen in Geladesland ihren Freunden gutgemessen hat, daß dort die blöden, von der Heppreise geübten Vorurteile keinen Boben mehr haben. Von irgendeiner „Annäherung“ kann man im Augenblick wohl kaum kaum mehr reden. Die Presse des unbeschriebenen Frankreichs hat jetzt einen Ton angenommen, dessen Gemeinschaft überhaupt nicht mehr zu übersehen ist. Die Illusion des Hasses wird mit allen Mitteln bestrebt, man sieht Bilder, deren Schwereckter gegen ist — daß dort ein „angekleideter“ Pariser Blatt einen ehrlichen Halunken wie Herrn Roemachers eigens engagiert, damit er seine verleumderlichen „Zeichnungen“ dort unterliegen. Aber gerade weil dies widerliche Treiben ein „Pin“ des Chefs auslösen, deshalb freut man sich, auch einmal die ehrliche Stimme eines anständigen Franzosen zu hören. Freilich wird man darüber sagen, der Artikel sei von den „Boches“ selbst fabriziert, seine Methode, die ja in Frankreich sehr bekannt ist, man wird den Verfasser als Renegaten, Landesverräter ablehnen oder gar behaupten, der unglaubliche sei mit der Presse und dem Revolver in der Hand gewungen worden, gegen seine Überzeugung zu schreiben usw. Dan kann uns aber ganz gleich sein. Das wölfende Gehäss dieser tollen Pressemeile kann nicht an uns heran. Mittelloses Achselzucken über diese Geisteskrankheit genügt. Dem Artikel der „Gazette“ aber wünschen wir die weltliche Verbreitung in Frankreich und allen neutralen Staaten, die von Kaiser und Habsburg aufgeklärt werden. Vielleicht gibt es doch einige irregeführte Leute zu denken!